

Karl Marx

# Das Kapital

Kritik der politischen Ökonomie

Im Zusammenhang ausgewählt  
und eingeleitet von Benedikt Kautsky

---

Mit einem Geleitwort von Carl-Erich Vollgraf

*7., verbesserte Auflage*

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

Karl Marx  
Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie  
Im Zusammenhang ausgewählt und eingeleitet  
von Benedikt Kautsky  
Mit einem Geleitwort von Carl-Erich Vollgraf  
7., verbesserte Auflage  
Stuttgart: Kröner 2011  
(Kröners Taschenausgabe; Band 64)  
ISBN Druck: 978-3-520-06407-3  
ISBN E-Book: 978-3-520-06491-2

Unser gesamtes lieferbares Programm sowie viele weitere  
Informationen finden Sie unter [www.kroener-verlag.de](http://www.kroener-verlag.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 by Alfred Kröner Verlag, Stuttgart  
Datenkonvertierung E-Book: Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

# INHALT

Carl-Erich Vollgraf: Zum Geleit . . . . .	XI
Vorwort des Herausgebers . . . . .	XXIX
Vorwort zur Neuauflage [von 1957] . . . . .	XXXII
Einleitung des Herausgebers . . . . .	IXL
<b>Karl Marx: Das Kapital</b> . . . . .	1
Vorwort zur ersten Auflage . . . . .	3
Nachwort zur zweiten Auflage . . . . .	8
<b>Erstes Buch: Der Produktionsprozeß des Kapitals</b> . . . . .	15
Erster Abschnitt: Ware und Geld . . . . .	17
1. Kapitel: <i>Die Ware</i> . . . . .	17
I. Die zwei Faktoren der Ware: Gebrauchswert und Wert (Wertsubstanz und Wertgröße) . . . . .	17
II. Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit . . . . .	23
III. Die Wertform oder der Tauschwert . . . . .	29
A. Einfache, einzelne oder zufällige Wertform . . . . .	30
1. Die beiden Pole des Wertausdrucks: relative Wertform und Äquivalentform . . . . .	30
2. Die relative Wertform . . . . .	32
a) Gehalt der relativen Wertform . . . . .	32
b) Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform . . . . .	35
3. Die Äquivalentform . . . . .	37
4. Das Ganze der einfachen Wertform . . . . .	41
B. Totale oder entfaltete Wertform . . . . .	44
1. Die entfaltete relative Wertform . . . . .	44
2. Die besondere Äquivalentform . . . . .	45
3. Mängel der totalen oder relativen Wertform . . . . .	45
C. Allgemeine Wertform . . . . .	46
1. Veränderter Charakter der Wertform . . . . .	46
2. Entwicklungsverhältnis von relativer Wertform und Äquivalentform . . . . .	49
3. Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform . . . . .	50
D. Geldform . . . . .	51
IV. Der Fetisch-Charakter der Ware und sein Geheimnis . . . . .	52

2. Kapitel: <i>Der Austauschprozeß</i> . . . . .	63
3. Kapitel: <i>Das Geld oder die Warenzirkulation</i> . . . . .	71
I. Maß der Werte . . . . .	71
II. Zirkulationsmittel . . . . .	78
a) Die Metamorphose der Waren . . . . .	78
b) Der Umlauf des Geldes . . . . .	89
c) Die Münze. Das Wertzeichen . . . . .	98
III. Geld . . . . .	102
a) Schatzbildung . . . . .	102
b) Zahlungsmittel . . . . .	106
c) Weltgeld . . . . .	112
Zweiter Abschnitt: Die Verwandlung von Geld in Kapital . . . . .	115
4. Kapitel: <i>Die Verwandlung von Geld in Kapital</i> . . . . .	115
I. Die allgemeine Formel des Kapitals . . . . .	115
II. Widersprüche der allgemeinen Formel . . . . .	124
III. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft . . . . .	133
Dritter Abschnitt: Die Produktion des absoluten Mehrwertes . . . . .	143
5. Kapitel: <i>Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß</i> . . . . .	143
I. Der Arbeitsprozeß oder die Produktion von Gebrauchswerten . . . . .	143
II. Der Verwertungsprozeß oder die Produktion des Mehrwertes . . . . .	151
6. Kapitel: <i>Konstantes Kapital und variables Kapital</i> . . . . .	166
7. Kapitel: <i>Die Rate des Mehrwertes</i> . . . . .	176
I. Der Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft . . . . .	176
II. Darstellung des Produktenwertes in proportionellen Teilen des Produkts . . . . .	183
III. Seniors »Letzte Stunde« . . . . .	186
IV. Das Mehrprodukt . . . . .	190
8. Kapitel: <i>Der Arbeitstag</i> . . . . .	191
I. Die Grenzen des Arbeitstages . . . . .	191
II. Der Heißhunger nach Mehrarbeit . . . . .	195
V. Der Kampf um den Normalarbeitstag . . . . .	198
9. Kapitel: <i>Rate und Masse des Mehrwertes</i> . . . . .	203
Vierter Abschnitt: Die Produktion des relativen Mehrwertes . . . . .	211
10. Kapitel: <i>Begriff des relativen Mehrwertes</i> . . . . .	211
11. Kapitel: <i>Kooperation</i> . . . . .	219
12. Kapitel: <i>Teilung der Arbeit und Manufaktur</i> . . . . .	228
I. Doppelter Ursprung der Manufaktur . . . . .	228
II. Der Teilarbeiter und sein Werkzeug . . . . .	230
III. Die beiden Grundformen der Manufaktur – heterogene Manufaktur und organische Manufaktur . . . . .	232

IV. Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur und Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft . . . . .	238
V. Der kapitalistische Charakter der Manufaktur . . . . .	244
13. Kapitel: <i>Maschinerie und große Industrie</i> . . . . .	248
I. Entwicklung der Maschinerie . . . . .	248
II. Wertabgabe der Maschinerie an das Produkt . . . . .	256
III. Nächste Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebes auf den Arbeiter . . . . .	260
IV. Die Fabrik . . . . .	268
V. Kampf zwischen Arbeiter und Maschine . . . . .	273
VI. Die Kompensationstheorie bezüglich der durch Maschinerie verdrängten Arbeiter . . . . .	276
VII. Abstoßung und Anziehung von Arbeitern mit Entwicklung des Maschinenbetriebes . . . . .	284
VIII. Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die große Industrie . . . . .	287
IX. Fabrikgesetzgebung . . . . .	289
X. Große Industrie und Agrikultur . . . . .	293
Fünfter Abschnitt: Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwertes . . . . . 295	
14. Kapitel: <i>Absoluter und relativer Mehrwert</i> . . . . .	295
Sechster Abschnitt: Der Arbeitslohn . . . . . 302	
17. Kapitel: <i>Verwandlung von Wert respektive Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn</i> . . . . .	302
18. Kapitel: <i>Der Zeitlohn</i> . . . . .	308
19. Kapitel: <i>Der Stücklohn</i> . . . . .	313
Siebenter Abschnitt: Der Akkumulationsprozeß des Kapitals . . . . . 317	
Einleitung . . . . .	317
21. Kapitel: <i>Einfache Reproduktion</i> . . . . .	319
22. Kapitel: <i>Verwandlung von Mehrwert in Kapital</i> . . . . .	327
I. Kapitalistischer Produktionsprozeß auf erweiterter Stufenleiter. Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in Gesetze der kapitalistischen Aneignung . . . . .	327
III. Teilung des Mehrwertes in Kapital und Revenue . . . . .	337
IV. Umstände, welche unabhängig von der proportio- nellen Teilung des Mehrwertes in Kapital und Revenue den Umfang der Akkumulation bestimmen: Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft. Produktivkraft der Arbeit. Wachsende Differenz zwischen angewandtem und konsumiertem Kapital. Größe des vorgeschos- senen Kapitals . . . . .	341

23. Kapitel: <i>Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation</i> . . .	346
I. Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals . . . . .	346
II. Relative Abnahme des variablen Kapitalanteiles im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Zentralisation . . . . .	352
III. Zunehmende Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee . . . . .	361
IV. Verschiedene Existenzformen der relativen Übervölkerung. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation . . . . .	372
24. Kapitel: <i>Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation</i> . . . . .	378
I. Das Geheimnis der ursprünglichen Akkumulation . . . . .	378
II. Expropriation des Landvolkes von Grund und Boden . . . . .	382
III. Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts. Gesetze zur Herabdrückung des Arbeitslohnes . . . . .	386
IV. Das Aufkommen der kapitalistischen Pächter . . . . .	389
V. Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des inneren Marktes für das industrielle Kapital . . . . .	390
VI. Das Aufkommen des industriellen Kapitalisten . . . . .	392
VII. Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation . . . . .	397
<b>Zweites Buch: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals</b> . . . . .	403
Erster Abschnitt: Die Metamorphosen des Kapitals und ihr Kreislauf . . . . .	405
1. Kapitel: <i>Der Kreislauf des Geldkapitals</i> . . . . .	405
I. Erstes Stadium: $G - W$ . . . . .	406
II. Zweites Stadium: Funktion des produktiven Kapitals . . . . .	412
III. Drittes Stadium: $W' - G'$ . . . . .	417
IV. Der Gesamtkreislauf . . . . .	425
2. Kapitel: <i>Der Kreislauf des produktiven Kapitals</i> . . . . .	436
I. Einfache Reproduktion . . . . .	437
II. Akkumulation und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter . . . . .	449
3. Kapitel: <i>Der Kreislauf des Warenkapitals</i> . . . . .	450
4. Kapitel: <i>Die drei Figuren des Kreislaufprozesses</i> . . . . .	460
5. Kapitel: <i>Die Umlaufzeit</i> . . . . .	469
Zweiter Abschnitt: Der Umschlag des Kapitals . . . . .	474
8. Kapitel: <i>Fixes Kapital und zirkulierendes Kapital</i> . . . . .	474
9. Kapitel: <i>Der Gesamtumschlag des vorgeschossenen Kapitals. Umschlagszyklen</i> . . . . .	487

12. Kapitel: <i>Die Arbeitsperiode</i> . . . . .	490
13. Kapitel: <i>Die Produktionszeit</i> . . . . .	497
14. Kapitel: <i>Die Umlaufzeit</i> . . . . .	499
16. Kapitel: <i>Der Umschlag des variablen Kapitals</i> . . . . .	502
17. Kapitel: <i>Die Zirkulation des Mehrwertes</i> . . . . .	514
I. Einfache Reproduktion . . . . .	516
II. Akkumulation und erweiterte Reproduktion . . . . .	522

Dritter Abschnitt: Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals . . . . .	525
18. Kapitel: <i>Einleitung</i> . . . . .	525
I. Gegenstand der Untersuchung . . . . .	525
20. Kapitel: <i>Einfache Reproduktion</i> . . . . .	529
I. Stellung der Frage . . . . .	529
II. Die zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion . . . . .	533
III. Der Umsatz zwischen den beiden Abteilungen: I ( $v + m$ ) gegen IIc . . . . .	537
IV. Der Umsatz innerhalb Abteilung II. Notwendige Lebensmittel und Luxusmittel . . . . .	540
VI. Das konstante Kapital der Abteilung I . . . . .	543
VII. Variables Kapital und Mehrwert in beiden Abteilungen . . . . .	546
XI. Ersatz des fixen Kapitals . . . . .	551
21. Kapitel: <i>Akkumulation und erweiterte Reproduktion</i> . . . . .	556
I. Akkumulation in Abteilung I . . . . .	556
II. Akkumulation in Abteilung II . . . . .	562
III. Schematische Darstellung der Akkumulation . . . . .	564

**Drittes Buch: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen  
Produktion . . . . . 571**

Erster Abschnitt: Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate . . . . .	573
1. Kapitel: <i>Kostpreis und Profit</i> . . . . .	573
2. Kapitel: <i>Die Profitrate</i> . . . . .	584

Zweiter Abschnitt: Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit . . . . .	591
9. Kapitel: <i>Bildung einer allgemeinen Profitrate (Durchschnitts-Profitrate)     und Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise</i> . . . . .	591
10. Kapitel: <i>Ausgleichung der allg. Profitrate durch die Konkurrenz.     Marktpreise und Marktwerte</i> . . . . .	605

Dritter Abschnitt: Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate . . . . .	629
13. Kapitel: <i>Das Gesetz als solches</i> . . . . .	629
15. Kapitel: <i>Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes</i> . . . . .	636

Vierter Abschnitt: Verwandlung von Warenkapital und Geldkapital in Warenhandlungskapital und Geldhandlungskapital (kaufmännisches Kapital) . . . . .	646
16. Kapitel: <i>Das Warenhandlungskapital</i> . . . . .	646
17. Kapitel: <i>Der kommerzielle Profit</i> . . . . .	656
19. Kapitel: <i>Das Geldhandlungskapital</i> . . . . .	663
 Fünfter Abschnitt: Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn. Das zinstragende Kapital . . . . .	667
21. Kapitel: <i>Das zinstragende Kapital</i> . . . . .	667
22. Kapitel: <i>Teilung des Profits. Zinsfuß. Natürliche Rate des Zinsfußes</i> . . . . .	676
23. Kapitel: <i>Zins und Unternehmergewinn</i> . . . . .	683
24. Kapitel: <i>Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses in der Form des zinstragenden Kapitals</i> . . . . .	697
27. Kapitel: <i>Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion</i> . . . . .	700
 Sechster Abschnitt: Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente . . . . .	708
37. Kapitel: <i>Einleitendes</i> . . . . .	708
38. Kapitel: <i>Die Differentialrente</i> . . . . .	721
 Siebenter Abschnitt: Die Revenuen und ihre Quellen . . . . .	731
48. Kapitel: <i>Die trinitarische Formel</i> . . . . .	731
51. Kapitel: <i>Distributions- und Produktionsverhältnisse</i> . . . . .	743
 <b>Anhang</b> . . . . .	753
Glossar . . . . .	755
Register . . . . .	761
Verzeichnis der ausgelassenen Stellen . . . . .	769

## ZUM GELEIT

Schön, dass der Alfred Kröner Verlag sich entschlossen hat, den Band 64 seiner Taschenausgabe mit Benedikt Kautskys Kurzfassung des *Kapitals* neu aufzulegen. Wer sich dafür interessiert, wie Marx die Grundeigenschaften und Bewegungsformen der kapitalistischen Ökonomie herausarbeitet und perspektivisch beurteilt, könnte auch zu anderen Hilfsmitteln greifen. Bei dieser Ausgabe ist er deshalb gut aufgehoben, weil er Marx weitestgehend in dessen eigenen Gedankengängen, wenngleich deutlich verkürzt, antrifft. Haben andere *Kapital*-Editionen – und das der zweite Grund, diese Neuauflage zu begrüßen – ein Erscheinungsjahr, so hat die Kröner-Ausgabe einen Lebenslauf. Er ist heute so gut wie unbekannt – völlig zu Unrecht, handelt es sich doch nicht lediglich um eine von vielen populären Varianten, sondern um eine Edition, der bei beiden Ausgaben (1929 und 1957) der politische Gegenwind kräftig ins Gesicht blies, ganz massiv Anfang der 1930er Jahre, als gleich mehrere ›billige‹ und ›volkstümliche‹ Ausgaben des *Kapitals* inmitten der Weltwirtschaftskrise um Käufer und Marktanteile buhlten – »Kassenkampf« nicht für, sondern gegen Marx' *Kapital*, brachte Karl Korsch, ein damals Beteiligter, diese einmalige Situation sarkastisch auf den Punkt.



Benedikt Kautsky war nicht der Erste, der sich an einer Kurzfassung des *Kapitals* versuchte. Julian Borchardt, sozialistischer Journalist und Schriftsteller, hatte 1919 die drei Bände des *Kapitals* auf 336 Seiten verschnitten, dabei sogar, um den ungeduldigen Leser nicht bis zuletzt auf die Folter zu spannen, Teile des dritten Bandes nach vorn genommen, eigene Überleitungen und Zusammenfassungen geschrie-

ben.<sup>1</sup> Ihm gehe es darum, so Borchardt, dass der Laie und Neuling »den ganzen grundlegenden Gedankengang mit Marx' eigenen Worten kennen lernt, ohne durch zu großen Umfang des Werks abgeschreckt oder übermüdet zu werden«. Wenn das den Leser ermuntere, das Originalwerk selbst zur Hand zu nehmen, sei die Mission der Ausgabe erfüllt. In lediglich einer Fußnote setzte Borchardt sich von der Konkurrenz ab: Es reiche nicht, wenn eine »sogenannte« Volksausgabe, wie die des ersten Bandes von Karl Kautsky (1914), Fremdwörter und Zitate verdeutsche, den Leser aber ansonsten mit dem Umfang und den Schwierigkeiten des Textes allein lasse. Derart marginalisiert, reagierte man aus dem Hause Kautsky mit einem allgemeinen Verriss der schnell vergriffenen »gemeinverständlichen« Ausgabe Borchardts: Kautsky jun. bezeichnete es als unmöglich, das ganze *Kapital* in leicht fasslicher Kurzform zu präsentieren, und dies auch noch in Marx' eigenen Worten – reiner Etikettenschwindel.<sup>2</sup> Anschließend betonte er, dass die Wertkapitel des ersten Bandes, der gesamte zweite und die ersten Kapitel des dritten Bandes ein geschlossenes Ganzes und damit den eigentlichen Gegenstand einer Marx-Popularisierung bildeten<sup>3</sup>, die schwierigen, kaum durchgearbeiteten Abschnitte über Kredit und Grundrente des dritten Bandes hingegen nicht unentbehrlich seien. Das liest sich heute so, als habe Kautsky sich für seine späteren Aktivitäten bereits eine Hintertür offen halten wollen. Tatsächlich rüffelte er, und sein

- 1 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Gemeinverständliche Ausgabe. Besorgt von Julian Borchardt, Berlin 1919.
- 2 Siehe B. Kautsky: Eine verunglückte Marxpopularisation, in: Der Sozialist, Jg. 6 (1920), Nr. 40, S. 754/755.
- 3 Das klang nach Engels, der wiederholt von Sachverhalten gesprochen hatte, die Marx wegen der Vollständigkeit der wissenschaftlichen Entwicklung in das *Kapital* aufgenommen habe, die aber für das Verständnis der Mehrwerttheorie und ihrer Folgen, und allein darauf käme es bei populären Auszügen an, nicht nötig seien.

Vater stand dabei hinter ihm, jene revidierenden Konzeptbildner in der Sozialdemokratie wie Eduard Bernstein oder Conrad Schmidt, die meinten, bei der Erfassung der Grundzusammenhänge der kapitalistischen Wirtschaft könne man sich den Umweg über das metaphysische Ding ›Wert‹ sparen, also Marx' Werttheorie für redundant hielten und so auch den Sinn von Kautskys Volksausgabe des ersten Bandes in Zweifel zogen.<sup>1</sup>

Nachdem 1925 Engels' Rechte am zweiten und dritten Band des *Kapitals* erloschen waren, veröffentlichte Karl Kautsky 1926 und 1929 auch diese Bände als Volksausgaben, unterstützt von seinem Sohn. Kautsky widerstand dabei dem Wunsch von Freunden, Engels' Fassungen beiseite zu legen – dieser habe offenbar den Marx'schen Gedankengang nicht immer voll erfasst, folglich die Entwürfe nicht zweifelsfrei ausgewählt, angeordnet und redigiert – und den Text anhand von Marx' Originalen neu zu konstituieren: »Welche Gewähr hätten die Leser, daß gerade meine Auffassung dem Marx'schen Gedankengang näher käme als die Engels'sche?«<sup>2</sup> Die Kautskys beließen es bei einer Revision der Engels'schen Vorlage, erwogen aber Kürzungen, eine besondere Kennzeichnung jener Passagen, die der ›Durchschnittsleser‹ sich schenken könne, etwa durch einen kleineren Schriftgrad, und Ähnliches, um den Umfang der Bände zu verkleinern. Alles wurde verworfen, ja im Gegenteil: Mit Blick auf das Projekt des Moskauer Marx-Engels-Lenin-Instituts, Marx' Vorarbeiten zum *Kapital* in mehreren Bänden der historisch-kritischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA<sup>1</sup>) zu veröffentlichen, siegte der Ehrgeiz, »nicht bloß eine Volksausgabe« herzustellen. Die Ausgabe sollte nun vielmehr zugleich allen

- 1 So Conrad Schmidt bei seiner Besprechung des ersten Bandes von Kautskys Volksausgabe des *Kapitals*. (Marx' Kapital, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 20 (1914), Bd. 2, S. 638–642.
- 2 K. Kautsky: Vorwort zur Volksausgabe, in: Karl Marx: Das Kapital, Bd. 2, Buch 2. Hrsg. von F. Engels. Volksausgabe. Besorgt von K. Kautsky unter Mitw. von B. Kautsky, Berlin 1929, S. XI.

wissenschaftlichen Zwecken gerecht werden, was Kürzungen gegenüber den Ausgaben von Engels ausschloss. Entsprechend fiel dann allerdings auch der Preis aus – alle drei Bände kosteten 1929 zusammen 60 Reichsmark, für einen Arbeiterhaushalt unerschwinglich. Zum Vergleich: Borchardts Kommentarband – er hatte inzwischen die zwölfte Auflage erreicht und war schon 1923 ins Englische, Russische und Japanische übersetzt worden – war für 3,50 RM zu haben. Sollte diese von den Kautskys ungeliebte Ausgabe vom Markt verdrängt werden, blieb also nur die Möglichkeit, dem lernwilligen Arbeiterleser eine Brücke zu bauen und, ausgehend vom Text der Volksausgabe, mit einer eigenen Kurzfassung aufzuwarten. Sie zusammenzustellen, übernahm Benedikt Kautsky. Im Alfred Kröner Verlag, damals in Leipzig, dessen Firmenphilosophie es seit Langem war, die Texte bedeutender Gelehrter, »deren Wirkung in Weltanschauung und Geistesgeschichte fort dauert«<sup>1</sup>, in preisgünstige Taschenbücher und handfestes blaues Leinen zu fassen und so einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich zu machen, fand er den gleichgesinnten Partner. Unmittelbar zuvor hatte der Verlag Goethes *Schriften über die Natur* aufgelegt.

Eine billige Ausgabe, die sich der »Bedingtheiten ihres Zweckes und ihrer Wirkungsmöglichkeit bewußt bleibt«, heißt es in Kautskys Vorwort von 1929. Die vorgelegte Textauswahl ermögliche eine zusammenhängende Kenntnis der Grundgedanken und wichtigsten Teile des Werkes; trotz aller Kürzungen sei alles Wesentliche aufgenommen worden; wer sich detaillierter informieren wolle, könne zur vollständigen Ausgabe greifen (S. XXX), für diese Leser hatte der Herausgeber ein Verzeichnis der ausgelassenen Stellen zusammengestellt (siehe S. 769–773). Auf angenehm fassliche Art, der Ausgabe angemessen, erläuterte Kautsky in seiner instruktiven Einleitung den Werdegang der Marx'schen Wertkonzeption durch alle drei Bände des *Kapitals*, ließ keinen der we-

1 So der Verlag selbst 1929 in seinem Werbetext zur Taschenausgabe.

sentlichen Einwände Dritter unerwähnt, um letztlich doch auf seiner uns schon bekannten Position zu beharren: »Das Wertgesetz ist der große Rahmen, innerhalb dessen sich das kapitalistische Getriebe abspielt. Würde man ihn entfernen, so ließe man das Ganze auseinanderbrechen, so daß sich schließlich überhaupt keine einheitliche Erklärung, sondern höchstens noch eine Beschreibung der Tatsachen geben ließe.« (S. LXIX)

Selbstverständlich wurde die zweibändige Ausgabe<sup>1</sup> von sozialdemokratischer Seite gelobt. Alfred Braunthal resümierte, die Konzeption des *Kapitals* sei erhalten geblieben, dessen Hauptinhalt einleitend wissenschaftlich gediegen und leicht verständlich dargestellt. Die Kürzungen seien sachlich durchweg berechtigt, wenngleich ihnen viel grandioser Pathos der Schilderung der Arbeiterverhältnisse zum Opfer gefallen sei. Der Gewinn auf der anderen Seite: Durch den Verzicht auf jene zahlreichen Passagen insbesondere des zweiten und dritten Bandes, bei denen es Marx um Selbstverständigung, nicht um Darstellung gehe, trete sein Gedankengang reiner und verständlicher hervor, als es bei Engels' und Kautskys großen Ausgaben hätte der Fall sein können. Wer nicht philologisch interessiert sei, komme also rascher und leichter ans Ziel – und das bei 3,75 RM für jeden Band auch noch weit billiger. Braunthals Fazit: »die erste wirkliche populäre Ausgabe des ›Kapital‹.«<sup>2</sup> Kritischer schien Hermann Duncker, Bildungspolitiker der Kommunistischen Partei und selbst Herausgeber zahlreicher Studententexte von Marx und Engels, die Textauswahl zu mustern: Natürlich sei eine populäre Gesamtausgabe des *Kapitals* ohne erhebliche Kürzungen nicht zu haben. Kautsky allerdings habe bei seiner »Massenschlachtung« von

- 1 Band 1 umfasste den ersten, Band 2 den zweiten und dritten Band des *Kapitals*. Jeder Band war einzeln käuflich.
- 2 A. Braunthal: Karl Marx: »Das Kapital«. Im Zusammenhang ausgew. u. eingel. von B. Kautsky, in zwei Bänden [...] Leipzig, 1929, in: Die Gesellschaft, Bd. I (1930), S. 77. – Braunthal war in der sozialdemokratischen Bildungsarbeit engagiert.

Text – statt 2000 ganze 700 Seiten – »allzuviel Hochwertiges weggesäbelt«, hauptsächlich Illustrationen zur Lage der Arbeiterschaft. Doch auch Duncker würdigte die Edition als die derzeit beste verkürzte Fassung.<sup>1</sup> Und er tat ein Übriges: In seinem *Wegweiser zum Studium der ökonomischen Grundlehren von Karl Marx* zitierte er das *Kapital* nach Kautskys Kurzfassung, und er nahm, da wiederholt nach dem Wert der Kröner-Ausgabe befragt, seine Besprechung in den Anhang seiner Anleitung auf.<sup>2</sup>

Heftig attackiert wurde Kautskys Auswahl indessen 1932 vom Moskauer Marx-Engels-Lenin-Institut, wegen des Zugangs zum Marx-Engels-Nachlass seit Jahren in Fehde mit dem sozialdemokratischen Parteivorstand. Dunckers Fehler, die Ausgabe des bürgerlichen Verlages Kröner in seinem *Wegweiser* regelrecht zu propagieren, müsse entschieden korrigiert werden, hieß es in einem internen Schreiben Karl Schmidts.<sup>3</sup> Der Deutsche, in Moskau selbst mit einer »ungekürzten« dreibändigen deutschen »Volksausgabe« des *Kapitals* befasst, zum 50. Todestag von Marx 1933, rieb sich an Kautskys Eigenwerbung im Vorwort, nur der Text seiner eigenen Volksausgabe sei »einwandfrei« (S. XXIX). Nicht um ein ernsthaftes Projekt zur Popularisierung des *Kapitals* handele es sich; es sei ein »Versuch tendenziöser Verstümmelung und bewußter Fälschung« Marxens im Interesse von Bourgeoisie und Sozialdemokratie. Kautskys Zensur habe das *Kapital* zu einer reinen Theorie zurechtgestutzt; Marx' kritische Noten zur bür-

- 1 H. Duncker: Eine Neuauflage des Marxschen »Kapital«, in: Internationale Presse-Korrespondenz, Jg. 9, Nr. 113 v. 6. Dezember 1929, Berlin, S. 2671/2672.
- 2 H. Duncker: Kröners Taschenausgabe des Marxschen »Kapital«, in: Ders.: Wegweiser zum Studium der ökonomischen Grundlehren von Karl Marx. Als Anleitung zum Selbststudium, 2. stark erw. Aufl., Berlin 1931, S. 59–62.
- 3 Karl Schmidt an die Redaktion der *Internationale*, 28. März [1932], KPD-Unterlagen: Schnellhefter »Marx«, Bundesarchiv, Sign. 9 J 463/32, Bd. 6, Bl. 53–56.

gerlichen Ökonomie seien gestrichen worden, um die Quellen für die Konzepte der modernen Sozialdemokratie zu verschleiern. Dieser Fälschung und Geschäftemacherei zugunsten der Bourgeoisie werde die Moskauer Volksausgabe massiv begegnen. Mit ihr werde dem deutschen Arbeiter eine leicht lesbare und billige Ausgabe des vollen und authentischen Textes der von Engels besorgten Ausgabe des *Kapitals* zur Verfügung stehen.<sup>1</sup> Deren erster Band erschien 1932 und kostete ganze 2,45 RM – die erste staatlich subventionierte Ausgabe eines *Kapital*-Bandes. Womöglich wäre der Preis trotzdem etwas höher ausgefallen, wäre nicht Wochen zuvor eine von Karl Korsch veranstaltete, nahezu ungekürzte Ausgabe des ersten Bandes erschienen, und zwar auf Grundlage der zweiten und letzten von Marx selbst redigierten Auflage von 1872. Ihr volkstümlicher Preis: 2,85 RM.<sup>2</sup>

Die Rezeptionsbedingungen für alle diese Ausgaben hätten besser nicht sein können: eine Kombination von Wirtschafts- und Finanzkrise in einer bis dahin nicht gekannten weltweiten und systembedrohlichen Dimension, das, was Marx und Engels stets herbeigesehnt hatten. Die gravierenden Folgen Massenarbeitslosigkeit, im Februar 1930 waren es in Deutschland 3,5 Millionen, im Februar 1932 6,1 Millionen, rapider Sozialabbau durch die Kürzung von Arbeitslosen- und So-

- 1 K. Schmidt: Eine sozialdemokratische Fälschung des »Kapital«. Karl Marx, »Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie«, im Zusammenhang ausgew. und eingel. von B. Kautsky, Leipzig 1929, in: Unter dem Banner des Marxismus, Jg. 6, H. 1, v. Juni 1932, Berlin, S. 106–111.
- 2 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Ungekürzte Ausgabe. Nach der 2. Aufl. von 1872. Hrsg von K. Korsch, Berlin 1932. Auch Korsch' Kritiker schöpften die Extreme »bedeutende herausgeberische Leistung« und »sozialfaschistisches Surrogat« aus. Er reagierte scharf mit einem Artikel, auf den eingangs angespielt wurde: Kommunistischer Klassenkampf gegen Marx' »Kapital«, in: K. Korsch: Gesamtausgabe. Unter Mitarb. von G. Langkau und J. Seifert hrsg. von M. Buckmiller, Bd. 5, Amsterdam 1996, S. 555–563.

zialhilfe, Sinken des Realeinkommens, Deflation, Zusammenbruch des amerikanischen Aktienmarkts im Oktober 1929 (Schwarzer Freitag), dem zwei Jahre später in Deutschland der große Bankenkrach mit der Schließung der Banken am 13. Juli 1931 folgte, warfen massiv die Fragen nach der Sozialverträglichkeit und Perspektive des kapitalistischen Produktionsmechanismus sowie nach eigenen Orientierungshilfen auf.

Vermutlich hätten also alle Ausgaben ihren gemeinten ›Massenleser‹ erreicht, jene Erwerbslosen, die sich selbst die billigste Fassung nicht leisten konnten, am ehesten über die Leihbüchereien. Die Zeit, den Leser nachhaltig zu bewerben, hatten die Verlage allerdings kaum oder nicht: Noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten hatten von der Reinigung des deutschen Schrifttums Besessene begonnen, ›verbrennungswürdige‹ Bücher in ›schwarzen Listen‹ zu erfassen. Hinter dem Autor Karl Marx stand auf den Listen: »alles«; der Vertrieb des *Kapitals* wurde unmöglich, nachdem die schwarzen Listen im Frühjahr 1933 im *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* erschienen waren. Im April/Mai 1933 wurden landesweit Bibliotheken und Buchhandlungen nach indizierten Titeln durchwühlt – in den Kisten mit den zusammengeworfenen Büchern befanden sich zahlreiche Exemplare sämtlicher Volksausgaben des *Kapitals*, in zynischer Eintracht, ebenso die von Kautsky eingangs seines Vorworts von 1929 erwähnten Einführungen in das *Kapital*, die seines Vaters und die auch heute noch sehr lesenswerte Darstellung von Karl Renner *Die Wirtschaft als Gesamtprozeß und die Sozialisierung. Populärwissenschaftlich dargestellt nach Karl Marx' System*, Berlin 1924. Für die wenigen Exemplare des *Kapitals*, die diese Exzesse überlebten, konnten nach dem Krieg Phantasie-Preise verlangt werden.



Als Benedikt Kautsky 1957 sein Vorwort zur Neuauflage der Ausgabe niederschrieb, hatte er die Schmähungen von 1932,

ZWEITER ABSCHNITT  
DIE VERWANDLUNG VON GELD  
IN KAPITAL

4. KAPITEL  
DIE VERWANDLUNG VON GELD IN KAPITAL

*I. Die allgemeine Formel des Kapitals*

Die Warenzirkulation ist der Ausgangspunkt des Kapitals. Es erscheint nur dort, wo Warenproduktion und entwickelte Warenzirkulation, Handel, eine gewisse Höhe der Entwicklung erreicht haben. Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.

Sehen wir ab vom stofflichen Inhalt der Warenzirkulation, vom Austausch der verschiedenen Gebrauchswerte, und betrachten wir nur die ökonomischen Formen, die dieser Prozeß erzeugt, so finden wir als sein letztes Produkt das Geld. Dies letzte Produkt der Warenzirkulation ist die erste Erscheinungsform des Kapitals.

Historisch tritt das Kapital dem Grundeigentum überall zunächst in der Form von Geld gegenüber, als Geldvermögen, Kaufmannskapital und Wucherkapital. Jedoch bedarf es nicht des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals, um das Geld als seine erste Erscheinungsform zu erkennen. Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsern Augen. Jedes neue Kapital betritt in erster Instanz die Bühne, das heißt den Markt, Warenmarkt, Arbeitsmarkt oder Geldmarkt, immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll.

Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.

Die unmittelbare Form der Warenzirkulation ist  $W - G - W$ , Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware, verkaufen, um zu kaufen. Neben dieser Form finden wir aber eine zweite, spezifisch unterschiedene vor, die Form  $G - W - G$ , Verwandlung von Geld in Ware und Rückverwandlung von Ware in Geld, kaufen, um zu verkaufen. Geld, das in seiner Bewegung diese letztere Zirkulation beschreibt, verwandelt sich in Kapital, wird Kapital und ist schon seiner Bestimmung nach Kapital.

Sehen wir uns die Zirkulation  $G - W - G$  näher an. Sie durchläuft, gleich der einfachen Warenzirkulation, zwei entgegengesetzte Phasen. In der ersten Phase,  $G - W$ , Kauf, wird das Geld in Ware verwandelt. In der zweiten Phase,  $W - G$ , Verkauf, wird die Ware in Geld rückverwandelt. Die Einheit beider Phasen aber ist die Gesamtbewegung, welche Geld gegen Ware und dieselbe Ware wieder gegen Geld austauscht, Ware kauft, um sie zu verkaufen, oder wenn man die formellen Unterschiede von Kauf und Verkauf vernachlässigt, mit dem Geld Ware und mit der Ware Geld kauft. Das Resultat, worin der ganze Prozeß erlischt, ist Austausch von Geld gegen Geld,  $G - G$ . Wenn ich für 100 Pfd. Sterl. 2000 Pfund Baumwolle kaufe und die 2000 Pfund Baumwolle wieder für 110 Pfd. Sterl. verkaufe, so habe ich schließlich 100 Pfd. Sterl. gegen 110 Pfd. Sterl. ausgetauscht, Geld gegen Geld.

Es ist nun zwar augenscheinlich, daß der Zirkulationsprozeß  $G - W - G$  abgeschmackt und inhaltslos wäre, wollte man vermittels seines Umweges denselben Geldwert gegen denselben Geldwert, also zum Beispiel 100 Pfd. Sterl. gegen 100 Pfd. Sterl., austauschen. Ungleich einfacher und sicherer bliebe die Methode des Schatzbildners, der seine 100 Pfd. Sterl. festhält, statt sie der Zirkulationsgefahr preiszugeben. Andererseits, ob der Kaufmann die mit 100 Pfd. Sterl. gekaufte Baumwolle wieder verkauft zu 110 Pfd. Sterl. oder ob er sie zu 100 Pfd. Sterl. und selbst zu 50 Pfd. Sterl. losschlagen muß, unter allen Umständen hat sein Geld eine eigentümliche und originelle Bewegung beschrieben, durchaus anderer Art als in der einfachen Warenzirkulation, zum Beispiel in der Hand

des Bauern, der Korn verkauft und mit dem so gelösten Geld Kleider kauft. Es gilt also zunächst die Charakteristik der Formunterschiede zwischen den Kreisläufen  $G - W - G$  und  $W - G - W$ . Damit wird sich zugleich der inhaltliche Unterschied ergeben, der hinter diesen Formunterschieden lauert.

Sehen wir zunächst, was beiden Formen gemeinsam.

Beide Kreisläufe zerfallen in dieselben zwei entgegengesetzten Phasen,  $W - G$ , Verkauf, und  $G - W$ , Kauf. In jeder der beiden Phasen stehen sich dieselben zwei sachlichen Elemente gegenüber, Ware und Geld – und zwei Personen in denselben ökonomischen Charaktermasken, ein Käufer und ein Verkäufer. Jeder der beiden Kreisläufe ist die Einheit derselben entgegengesetzten Phasen, und beidemale wird diese Einheit vermittelt durch das Auftreten von drei Kontrahenten, wovon der eine nur verkauft, der andere nur kauft, der dritte aber abwechselnd kauft und verkauft.

Was jedoch die beiden Kreisläufe  $W - G - W$  und  $G - W - G$  von vornherein scheidet, ist die umgekehrte Reihenfolge derselben entgegengesetzten Zirkulationsphasen. Die einfache Warenzirkulation beginnt mit dem Verkauf und endet mit dem Kauf, die Zirkulation des Geldes als Kapital beginnt mit dem Kauf und endet mit dem Verkauf. Dort bildet die Ware, hier das Geld den Ausgangspunkt und Schlußpunkt der Bewegung. In der ersten Form vermittelt das Geld, in der andern umgekehrt die Ware den Gesamtverlauf.

In der Zirkulation  $W - G - W$  wird das Geld schließlich in Ware verwandelt, die als Gebrauchswert dient. Das Geld ist also definitiv ausgegeben. In der umgekehrten Form  $G - W - G$  gibt der Käufer dagegen Geld aus, um als Verkäufer Geld einzunehmen. Er wirft, beim Kauf der Ware, Geld in die Zirkulation, um es ihr wieder zu entziehen durch den Verkauf derselben Ware. Er entläßt das Geld nur mit der hinterlistigen Absicht, seiner wieder habhaft zu werden. Es wird daher nur vorgeschossen.

In der Form  $W - G - W$  wechselt dasselbe Geldstück zweimal die Stelle. Der Verkäufer erhält es vom Käufer und zahlt es weg an einen andern Verkäufer. Der Gesamtprozeß,

der mit der Einnahme von Geld für Ware beginnt, schließt ab mit der Weggabe von Geld für Ware. Umgekehrt in der Form  $G - W - G$ . Nicht dasselbe Geldstück wechselt hier zweimal die Stelle, sondern dieselbe Ware. Der Käufer erhält sie aus der Hand des Verkäufers und gibt sie weg in die Hand eines andern Käufers. Wie in der einfachen Warenzirkulation der zweimalige Stellenwechsel desselben Geldstücks sein definitives Übergehen aus einer Hand in die andere bewirkt, so hier der zweimalige Stellenwechsel derselben Ware den Rückfluß des Geldes zu seinem ersten Ausgangspunkt.

Der Rückfluß des Geldes zu seinem Ausgangspunkt hängt nicht davon ab, ob die Ware teurer verkauft wird, als sie gekauft war. Dieser Umstand beeinflusst nur die Größe der rückfließenden Geldsumme. Das Phänomen des Rückflusses selbst findet statt, sobald die gekaufte Ware wieder verkauft, also der Kreislauf  $G - W - G$  vollständig beschrieben wird. Es ist dies also ein sinnlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen der Zirkulation des Geldes als Kapital und seiner Zirkulation als bloßem Geld.

Der Kreislauf  $W - G - W$  ist vollständig zurückgelegt, sobald der Verkauf einer Ware Geld bringt, welches der Kauf anderer Ware wieder entzieht. Erfolgt dennoch Rückfluß des Geldes zu seinem Ausgangspunkt, so nur durch die Erneuerung oder Wiederholung des ganzen Vorgangs. Wenn ich ein Quarter Korn verkaufe für 3 Pfd. Sterl. und mit diesen 3 Pfd. Sterl. Kleider kaufe, sind die 3 Pfd. Sterl. für mich definitiv verausgabt. Ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen. Sie gehören dem Kleiderhändler. Verkaufe ich nun ein zweites Quarter Korn, so fließt Geld zu mir zurück, aber nicht infolge der ersten Transaktion, sondern nur infolge ihrer Wiederholung. Es entfernt sich wieder von mir, sobald ich die zweite Transaktion zu Ende führe und von neuem kaufe. In der Zirkulation  $W - G - W$  hat also die Verausgabung des Geldes nichts mit seinem Rückfluß zu schaffen. In  $G - W - G$  dagegen ist der Rückfluß des Geldes durch die Art seiner Verausgabung selbst bedingt. Ohne diesen Rückfluß ist die Operation mißglückt oder der Prozeß unterbrochen und noch

nicht fertig, weil seine zweite Phase, der den Kauf ergänzende und abschließende Verkauf, fehlt.

Der Kreislauf  $W - G - W$  geht aus von dem Extrem einer Ware und schließt ab mit dem Extrem einer andern Ware, die aus der Zirkulation heraus und der Konsumtion anheimfällt. Konsumtion, Befriedigung von Bedürfnissen, mit einem Wort, Gebrauchswert ist daher sein Endzweck. Der Kreislauf  $G - W - G$  geht dagegen aus von dem Extrem des Geldes und kehrt schließlich zurück zu demselben Extrem. Sein treibendes Motiv und bestimmender Zweck ist daher der Tauschwert selbst.

In der einfachen Warenzirkulation haben beide Extreme dieselbe ökonomische Form. Sie sind beide Ware. Sie sind auch Waren von derselben Wertgröße. Aber sie sind qualitativ verschiedene Gebrauchswerte, zum Beispiel Korn und Kleider. Der Produktaustausch, der Wechsel der verschiedenen Stoffe, worin sich die gesellschaftliche Arbeit darstellt, bildet hier den Inhalt der Bewegung. Anders in der Zirkulation  $G - W - G$ . Sie scheint auf den ersten Blick inhaltslos, weil tautologisch, weil ihr Endpunkt nichts ist als eine Wiederholung ihres Ausgangspunktes. Beide Extreme haben dieselbe ökonomische Form. Sie sind beide Geld, also keine qualitativ unterschiedenen Gebrauchswerte, denn Geld ist eben die verwandelte Gestalt der Waren, worin ihre besonderen Gebrauchswerte ausgelöscht sind. Erst 100 Pfd. Sterl. gegen Baumwolle und dann wieder dieselbe Baumwolle gegen 100 Pfd. Sterl. austauschen, also auf einem Umwege Geld gegen Geld, dasselbe gegen dasselbe, scheint eine ebenso zwecklose als abgeschmackte Operation. Eine Geldsumme kann sich von der andern Geldsumme überhaupt nur durch ihre Größe unterscheiden. Der Prozeß  $G - W - G$  schuldet seinen Inhalt daher keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn sie sind beide Geld, sondern nur ihrer quantitativen Verschiedenheit. Schließlich wird der Zirkulation mehr Geld entzogen, als anfangs hineingeworfen ward. Die zu 100 Pfd. Sterl. gekaufte Baumwolle wird zum Beispiel wieder verkauft zu  $100 + 10$  Pfd. Sterl. oder 110 Pfd. Sterl. Die vollständige

Form dieses Prozesses ist daher  $G - W - G'$ , wo  $G' = G + \Delta G$ , das heißt gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme, vermehrt um einen Zuwachs. Diesen Zuwachs oder den Überschuß über den ursprünglichen Wert nenne ich – *Mehrwert*. Der ursprünglich vorgeschossene Wert erhält sich daher nicht nur in der Zirkulation, sondern in ihr verändert er seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu, oder verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital.

Es ist zwar auch möglich, daß in  $W - G - W$  die beiden Extreme  $W, W$ , zum Beispiel Korn und Kleider, quantitativ verschiedene Wertgrößen sind. Der Bauer kann sein Korn über dem Wert verkaufen oder die Kleider unter ihrem Wert kaufen. Er kann seinerseits vom Kleiderhändler geprellt werden. Solche Wertverschiedenheit bleibt jedoch für diese Zirkulationsform selbst rein zufällig. Sinn und Verstand verliert sie nicht schier, wie der Prozeß  $G - W - G$ , wenn die beiden Extreme, Korn und Kleider zum Beispiel, Äquivalente sind. Ihr Gleichwert ist hier vielmehr Bedingung des normalen Verlaufes.

Die Wiederholung oder Erneuerung des Verkaufes, um zu kaufen, findet, wie dieser Prozeß selbst, Maß und Ziel an einem außer ihm liegenden Endzwecke, der Konsumtion, der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse. Im Kauf für den Verkauf dagegen sind Anfang und Ende dasselbe, Geld, Tauschwert, und schon dadurch ist die Bewegung endlos. Aus  $G$  ist allerdings  $G + \Delta G$  geworden, aus den 100 Pfd. Sterl.  $100 + 10$ . Aber bloß qualitativ betrachtet sind 110 Pfd. Sterl. dasselbe wie 100 Pfd. Sterl., nämlich Geld. Und quantitativ betrachtet sind 110 Pfd. Sterl. eine beschränkte Wertsumme wie 100 Pfd. Sterl. Würden die 110 Pfd. Sterl. als Geld verausgabt, so fielen sie aus ihrer Rolle. Sie hörten auf, Kapital zu sein. Der Zirkulation entzogen, versteinern sie zum Schatz und kein Pfennig wächst ihnen zu, ob sie bis zum jüngsten Tage fortlagern. Handelt es sich also einmal um Verwertung des Wertes, so besteht dasselbe Bedürfnis für die Verwertung von 110 Pfd. Sterl. wie für die von 100 Pfd. Sterl., da beide beschränkte Ausdrücke des Tauschwertes sind, beide also denselben Beruf

haben, sich dem Reichtum schlechthin durch Größenausdehnung anzunähern. Zwar unterscheidet sich für einen Augenblick der ursprünglich vorgeschossene Wert 100 Pfd. Sterl. von dem in der Zirkulation ihm zuwachsenden Mehrwert von 10 Pfd. Sterl., aber dieser Unterschied zerfließt sofort wieder. Es kommt am Ende des Prozesses nicht auf der einen Seite der Originalwert von 100 Pfd. Sterl. und auf der andern Seite der Mehrwert von 10 Pfd. Sterl. heraus. Was herauskommt, ist ein Wert von 110 Pfd. Sterl., der sich ganz in derselben entsprechenden Form befindet, um den Verwertungsprozeß zu beginnen, wie die ursprünglichen 100 Pfd. Sterl. Geld kommt am Ende der Bewegung wieder als ihr Anfang heraus. Das Ende jedes einzelnen Kreislaufes, worin sich der Kauf für den Verkauf vollzieht, bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufes. Die einfache Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf – dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Wertes existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.

Als bewußter Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist. Seine Person, oder vielmehr seine Tasche, ist der Ausgangspunkt und der Rückkehrpunkt des Geldes. Der objektive Inhalt jener Zirkulation – die Verwertung des Wertes – ist sein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital. Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln. Auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinnens. Dieser absolute Bereicherungstrieb, diese leidenschaftliche Jagd auf den Wert ist dem Kapitalisten mit dem Schatzbildner gemein, aber während der Schatzbildner nur der verrückte Kapitalist, ist der Kapitalist der rationelle Schatzbildner. Die rastlose Ver-

mehrung des Wertes, die der Schatzbildner anstrebt, indem er das Geld vor der Zirkulation zu retten sucht, erreicht der klügere Kapitalist, indem er es stets von neuem der Zirkulation preisgibt.

Die selbständigen Formen, die Geldformen, welche der Wert der Waren in der einfachen Zirkulation annimmt, vermitteln nur den Warenaustausch und verschwinden im Endresultat der Bewegung. In der Zirkulation  $G - W - G$  funktionieren dagegen beide, Ware und Geld, nur als verschiedene Existenzweisen des Wertes selbst, das Geld seine allgemeine, die Ware seine besondere, sozusagen nur verkleidete Existenzweise. Er geht beständig aus der einen Form in die andere über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren. Fixiert man die besonderen Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: Kapital ist Geld, Kapital ist Ware. In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigene Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung. Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist. Er wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldene Eier.

Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreckt, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Gelde. Dieses bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses. Er war 100 Pfd. Sterl., er ist jetzt 110 Pfd. Sterl. usw. Aber das Geld selbst gilt hier nur als eine Form des Wertes, denn er hat deren zwei. Ohne die Annahme der Warenform wird das Geld nicht Kapital. Das Geld tritt hier also nicht polemisch gegen die Ware auf, wie in der Schatzbildung. Der Kapitalist weiß, daß alle

Waren wie lumpig sie immer aussehen oder wie schlecht sie immer riechen mögen, im Glauben und in der Wahrheit Geld, innerlich beschnittene Juden sind, und zudem wunder-tätige Mittel, um aus Geld mehr Geld zumachen.

Wenn in der einfachen Zirkulation der Wert der Waren ihrem Gebrauchswert gegenüber höchstens die selbständige Form des Geldes erhält, so stellt er sich hier plötzlich dar als eine prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für welche Ware und Geld beide bloße Formen. Aber noch mehr. Statt Warenverhältnisse darzustellen, tritt er jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst. Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert, als Gott Vater von sich selbst als Gott Sohn, und beide sind vom selben Alter und bilden in der Tat nur eine Person, denn nur durch den Mehrwert von 10 Pfd. Sterl. werden die vorgeschossenen 100 Pfd. Sterl. Kapital, und sobald sie dies geworden, sobald der Sohn, und durch den Sohn der Vater erzeugt, verschwindet ihr Unterschied wieder und sind beide eins, 110 Pfd. Sterl.

Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital. Er kommt aus der Zirkulation her, geht wieder in sie ein, erhält und vervielfältigt sich in ihr, kehrt vergrößert aus ihr zurück und beginnt denselben Kreislauf stets wieder von neuem.  $G - G'$ , gelddeckendes Geld lautet die Beschreibung des Kapitals im Munde seiner ersten Dolmetscher, der Merkantilisten.

Kaufen, um zu verkaufen, oder vollständiger, kaufen, um teurer zu verkaufen,  $G - W - G'$ , scheint zwar nur einer Art des Kapitals, dem Kaufmannskapital, eigentümliche Form. Aber auch das industrielle Kapital ist Geld, das sich in Ware verwandelt und durch den Verkauf der Ware in mehr Geld rückverwandelt. Akte, die etwa zwischen dem Kauf und dem Verkaufe, außerhalb der Zirkulationssphäre, vorgehen, ändern nichts an dieser Form der Bewegung. In dem zinstragenden Kapital endlich stellt sich die Zirkulation  $G - W - G'$  abgekürzt dar, in ihrem Resultat ohne die Vermittlung, sozusagen im Lapidarstil, als  $G - G'$ , Geld, das gleich mehr Geld, Wert, der größer als er selbst ist. In der Tat also ist  $G - W - G'$  die

allgemeine Formel des Kapitals, wie es unmittelbar in der Zirkulationssphäre erscheint.

## *II. Widersprüche der allgemeinen Formel*

Die Zirkulationsform, worin sich das Geld zum Kapital entpuppt, widerspricht allen früher entwickelten Gesetzen über die Natur der Ware, des Wertes, des Geldes und der Zirkulation selbst. Was sie von der einfachen Warenzirkulation unterscheidet, ist die umgekehrte Reihenfolge derselben zwei entgegengesetzten Prozesse, Verkauf und Kauf. Und wie sollte solcher rein formelle Unterschied die Natur dieser Prozesse umzaubern?

Noch mehr. Diese Umkehrung existiert nur für einen der drei Geschäftsfreunde, die miteinander handeln. Als Kapitalist kaufe ich Ware von A und verkaufe sie wieder an B, während ich als einfacher Warenbesitzer Ware an B verkaufe und dann Ware von A kaufe. Für die Geschäftsfreunde A und B existiert dieser Unterschied nicht. Sie treten nur als Käufer oder Verkäufer von Waren auf. Ich selbst stehe ihnen jedesmal als einfacher Geldbesitzer oder Warenbesitzer, Käufer oder Verkäufer gegenüber, und zwar trete ich in beiden Reihenfolgen der einen Person nur als Käufer und der andern nur als Verkäufer gegenüber, der einen als nur Geld, der andern als nur Ware, keiner von beiden als Kapital oder Kapitalist oder Repräsentant von irgend etwas, das mehr als Geld oder Ware wäre, oder eine andere Wirkung außer der des Geldes oder der Ware ausüben könnte. Für mich bilden Kauf von A und Verkauf an B eine Reihenfolge. Aber der Zusammenhang zwischen diesen beiden Akten existiert nur für mich. A schert sich nicht um meine Transaktion mit B, und B nicht um meine Transaktion mit A. Wollte ich ihnen etwa das besondere Verdienst klarmachen, das ich mir durch die Umkehrung der Reihenfolge erwerbe, so würden sie mir beweisen, daß ich mich in der Reihenfolge selbst irre und daß die Gesamttransaktion nicht mit einem Kauf begann und einem Verkauf endete, son-

dern umgekehrt mit einem Verkauf begann und mit einem Kauf abschloß. In der Tat, mein erster Akt, der Kauf, war von A.s Standpunkt ein Verkauf, und mein zweiter Akt, der Verkauf, war von B.s Standpunkt ein Kauf. Nicht zufrieden damit, werden A und B erklären, daß die ganze Reihenfolge überflüssig und Hokuspokus war. A wird die Ware direkt an B verkaufen und B sie direkt von A kaufen. Damit verschrumpft die ganze Transaktion in einen einseitigen Akt der gewöhnlichen Warenzirkulation, vom Standpunkt A.s bloßer Verkauf und vom Standpunkt B.s bloßer Kauf. Wir sind also durch die Umkehrung der Reihenfolge nicht über die Sphäre der einfachen Warenzirkulation hinausgekommen und müssen vielmehr zusehen, ob sie ihrer Natur nach Verwertung der in sie eingehenden Werte und daher Bildung von Mehrwert gestattet.

Nehmen wir den Zirkulationsprozeß in einer Form, worin er sich als bloßer Warenaustausch darstellt. Soweit es sich um den Gebrauchswert handelt, ist es klar, daß beide Austauscher gewinnen können. Beide veräußern Waren, die ihnen als Gebrauchswert nutzlos, und erhalten Waren, deren sie zum Gebrauch bedürfen. Und dieser Nutzen mag nicht der einzige sein. A, der Wein verkauft und Getreide kauft, produziert vielleicht mehr Wein, als Getreidebauer B in derselben Arbeitszeit produzieren könnte, und Getreidebauer B in derselben Arbeitszeit mehr Getreide, als Weinbauer A produzieren könnte. A erhält also für denselben Tauschwert mehr Getreide und B mehr Wein, als wenn jeder von den beiden, ohne Austausch, Wein und Getreide für sich selbst produzieren müßte. Mit Bezug auf den Gebrauchswert also kann gesagt werden, daß »der Austausch eine Transaktion ist, worin beide Seiten gewinnen«. Anders mit dem Tauschwert. »Ein Mann, der viel Wein und kein Getreide besitzt, handelt mit einem Mann, der viel Getreide und keinen Wein besitzt, und zwischen ihnen wird ausgetauscht Weizen zum Wert von 50 gegen einen Wert von 50 in Wein. Dieser Austausch ist keine Vermehrung des Tauschwertes, weder für den einen noch für den andern; denn bereits vor dem Austausch besaß jeder von

ihnen einen Wert gleich dem, den er sich vermittels dieser Operation verschafft hat.« Es ändert nichts an der Sache, wenn das Geld als Zirkulationsmittel zwischen die Waren tritt und die Akte des Kaufes und Verkaufes sinnlich auseinanderfallen. Der Wert der Waren ist in ihren Preisen dargestellt, bevor sie in die Zirkulation treten, also Voraussetzung und nicht Resultat derselben.

Abstrakt betrachtet, das heißt abgesehen von zufälligen Umständen, die nicht aus den immanenten Gesetzen der einfachen Warenzirkulation hervorgehen, geht außer dem Ersatz eines Gebrauchswertes durch einen andern nichts in ihr vor als eine Metamorphose, ein bloßer Formwechsel der Ware. Derselbe Wert, das heißt dasselbe Quantum vergegenständlichter gesellschaftlicher Arbeit, bleibt in der Hand desselben Warenbesitzers in Gestalt erst seiner Ware, dann des Geldes, worin sie sich verwandelt, endlich der Ware, worin sich dies Geld rückverwandelt. Dieser Formwechsel schließt keine Änderung der Wertgröße ein. Der Wechsel aber, den der Wert der Ware selbst in diesem Prozeß durchmacht, beschränkt sich auf einen Wechsel seiner Geldform. Sie existiert erst als Preis der zum Verkauf angebotenen Ware, dann als eine Geldsumme, die aber schon im Preise ausgedrückt war, endlich als der Preis einer äquivalenten Ware. Sofern die Zirkulation der Ware nur einen Formwechsel ihres Wertes bedingt, bedingt sie, wenn das Phänomen rein vorgeht, Austausch von Äquivalenten. Die Vulgärökonomie selbst, so wenig sie ahnt, was der Wert ist, unterstellt daher, so oft sie in ihrer Art das Phänomen rein betrachten will, daß Nachfrage und Zufuhr sich decken, das heißt, daß ihre Wirkung überhaupt aufhört. Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert beide Austauscher gewinnen können, können sie nicht beide gewinnen an Tauschwert. Waren können zwar zu Preisen verkauft werden, die von ihren Werten abweichen, aber diese Abweichung erscheint als Verletzung des Gesetzes des Warenaustausches. In seiner reinen Gestalt ist er ein Austausch von Äquivalenten, also kein Mittel, sich an Wert zu bereichern.

Hinter den Versuchen, die Warenzirkulation als Quelle von Mehrwert darzustellen, lauert daher meist ein Quidproquo, eine Verwechslung von Gebrauchswert und Tauschwert. Werden Waren oder Waren und Geld von gleichem Tauschwert, also Äquivalente ausgetauscht, so zieht offenbar keiner mehr Wert aus der Zirkulation heraus, als er in sie hineinwirft. Es findet dann keine Bildung von Mehrwert statt. In seiner reinen Form aber bedingt der Zirkulationsprozeß der Waren Austausch von Äquivalenten. Jedoch gehen die Dinge in der Wirklichkeit nicht rein zu. Unterstellen wir daher Austausch von Nichtäquivalenten.

Jedenfalls steht auf dem Warenmarkt nur Warenbesitzer dem Warenbesitzer gegenüber, und die Macht, die diese Personen übereinander ausüben, ist nur die Macht ihrer Waren. Die stoffliche Verschiedenheit der Waren ist das stoffliche Motiv des Austausches und macht die Warenbesitzer wechselseitig voneinander abhängig, indem keiner von ihnen den Gegenstand seines eigenen Bedürfnisses und jeder von ihnen den Gegenstand des Bedürfnisses des andern in seiner Hand hält. Außer dieser stofflichen Verschiedenheit ihrer Gebrauchswerte besteht nur noch ein Unterschied unter den Waren, der Unterschied zwischen ihrer Naturalform und ihrer verwandelten Form, zwischen Ware und Geld. Und so unterscheiden sich die Warenbesitzer nur als Verkäufer, Besitzer von Ware, und als Käufer, Besitzer von Geld.

Gesetzt nun, es sei durch irgendein unerklärliches Privilegium dem Verkäufer gegeben, die Ware über ihrem Werte zu verkaufen, zu 110, wenn sie 100 wert ist, also mit einem nominellen Preisaufschlage von 10 Proz. Der Verkäufer kassiert also einen Mehrwert von 10 ein. Aber nachdem er Verkäufer war, wird er Käufer. Ein dritter Warenbesitzer begegnet ihm jetzt als Verkäufer und genießt seinerseits das Privilegium, die Ware 10 Proz. zu teuer zu verkaufen. Unser Mann hat als Verkäufer 10 gewonnen, um als Käufer 10 zu verlieren. Das Ganze kommt in der Tat darauf hinaus, daß alle Warenbesitzer ihre Waren einander 10 Proz. über dem Wert verkaufen, was durchaus dasselbe ist, als ob sie die Waren zu ihren Wer-

ten verkauften. Ein solcher allgemeiner nomineller Preisaufschlag der Waren bringt dieselbe Wirkung hervor, als ob die Warenwerte zum Beispiel in Silber statt in Gold geschätzt würden. Die Geldnamen, das heißt die Preise der Waren, würden anschwellen, aber ihre Wertverhältnisse unverändert bleiben.

Unterstellen wir umgekehrt, es sei das Privilegium des Käufers, die Waren unter ihrem Wert zu kaufen. Hier ist es nicht einmal nötig, zu erinnern, daß der Käufer wieder Verkäufer wird. Er war Verkäufer, bevor er Käufer ward. Er hat bereits 10 Proz. als Verkäufer verloren, bevor er 10 Proz. als Käufer gewinnt. Alles bleibt wieder beim alten.

Die Bildung von Mehrwert und daher die Verwandlung von Geld in Kapital, kann also weder dadurch erklärt werden, daß die Verkäufer die Waren über ihrem Werte verkaufen, noch dadurch, daß die Käufer sie unter ihrem Werte kaufen.

Das Problem wird in keiner Weise dadurch vereinfacht, daß man fremde Beziehungen einschmuggelt. In der Zirkulation stehen sich Produzenten und Konsumenten nur als Verkäufer und Käufer gegenüber. Behaupten, der Mehrwert für den Produzenten entspringe daraus, daß die Konsumenten die Ware über den Wert zahlen, heißt nur den einfachen Satz maskieren: Der Warenbesitzer besitzt als Verkäufer das Privilegium, teuer zu verkaufen. Der Verkäufer hat die Ware selbst produziert oder vertritt ihren Produzenten, aber der Käufer hat nicht minder die in seinem Gelde dargestellte Ware selbst produziert oder vertritt ihren Produzenten. Es steht also Produzent dem Produzenten gegenüber. Was sie unterscheidet, ist, daß der eine kauft und der andere verkauft. Es bringt uns keinen Schritt weiter, daß der Warenbesitzer unter dem Namen Produzent die Ware über ihrem Werte verkauft und unter dem Namen Konsument sie zu teuer zahlt.

Die konsequenten Vertreter der Illusion, daß der Mehrwert aus einem nominellen Preiszuschlag entspringt, oder aus dem Privilegium des Verkäufers, die Ware zu teuer zu verkaufen, unterstellen daher eine Klasse, die nur kauft, ohne zu verkaufen, also auch nur konsumiert, ohne zu produzieren. Die Exi-

stanz einer solchen Klasse ist von unserm bisher erreichten Standpunkt, dem der einfachen Zirkulation, noch unerklärlich. Aber greifen wir vor. Das Geld, womit eine solche Klasse beständig kauft, muß ihr beständig, ohne Austausch, umsonst, auf beliebige Rechts- und Gewaltstitel hin, von den Warenbesitzern selbst zufließen. Dieser Klasse die Waren über dem Wert verkaufen heißt nur, umsonst weggegebenes Geld sich zum Teil wieder zurückschwindeln. So zahlten die kleinasiatischen Städte jährlichen Geldtribut an das alte Rom. Mit diesem Geld kaufte Rom Waren von ihnen und kaufte sie zu teuer. Die Kleinasien prellten die Römer, indem sie den Eroberern einen Teil des Tributs wieder abluchsten auf dem Wege des Handels. Aber dennoch blieben die Kleinasien die Geprellten. Ihre Waren wurden ihnen nach wie vor mit ihrem eigenen Gelde gezahlt. Es ist dies keine Methode der Bereicherung oder der Bildung von Mehrwert.

Halten wir uns also innerhalb der Schranken des Warenaustausches, wo Verkäufer Käufer und Käufer Verkäufer sind. Unsere Verlegenheit stammt vielleicht daher, daß wir die Personen nur als personifizierte Kategorien, nicht individuell, gefaßt haben. Warenbesitzer A mag so pffiffig sein, seine Kollegen B oder C übers Ohr zu hauen, während sie trotz des besten Willens die Revanche schuldig bleiben. A verkauft Wein zum Wert von 40 Pfd. Sterl. an B. und erwirbt im Austausch Getreide zum Wert von 50 Pfd. Sterl. A hat seine 40 Pfd. Sterl. in 50 Pfd. Sterl. verwandelt, mehr Geld aus weniger Geld gemacht und seine Ware in Kapital verwandelt. Sehen wir näher zu. Vor dem Austausch hatten wir für 40 Pfd. Sterl. Wein in der Hand von A und für 50 Pfd. Sterl. Getreide in der Hand von B, Gesamtwert von 90 Pfd. Sterl. Nach dem Austausch haben wir denselben Gesamtwert von 90 Pfd. Sterl. Der zirkulierende Wert hat sich um kein Atom vergrößert, nur seine Verteilung zwischen A und B hat sich verändert. Auf der einen Seite erscheint als Mehrwert, was auf der andern Minderwert ist, auf der einen Seite als Plus, was auf der andern als Minus. Derselbe Wechsel hätte sich ereignet, wenn A, ohne die verhüllende Form des Austausches, dem B 10 Pfd. direkt

gestohlen hätte. Die Summe der zirkulierenden Werte kann offenbar durch keinen Wechsel in ihrer Verteilung vermehrt werden. Die Gesamtheit der Kapitalistenklasse eines Landes kann sich nicht selbst übervorteilen.

Man mag sich also drehen und wenden, wie man will, das Ergebnis bleibt dasselbe. Werden Äquivalente ausgetauscht, so entsteht kein Mehrwert, und werden Nichtäquivalente ausgetauscht, so entsteht auch kein Mehrwert. Die Zirkulation oder der Warenaustausch schafft keinen Wert. Man versteht daher, warum in unserer Analyse der Grundform des Kapitals, der Form, worin es die ökonomische Organisation der modernen Gesellschaft bestimmt, seine populären und sozusagen vorsintflutlichen Gestalten, Handelskapital und Wucherkapital, zunächst gänzlich unberücksichtigt bleiben.

Im eigentlichen Handelskapital erscheint die Form  $G - W - G'$ , kaufen, um teurer zu verkaufen, am reinsten. Andererseits geht seine ganze Bewegung innerhalb der Zirkulationssphäre vor. Da es aber unmöglich ist, aus der Zirkulation selbst die Verwandlung von Geld in Kapital, die Bildung von Mehrwert zu erklären, erscheint das Handelskapital unmöglich, sobald Äquivalente ausgetauscht werden, daher nur ableitbar aus der doppelseitigen Übervorteilung der kaufenden und verkauften Warenproduzenten durch den sich parasitisch zwischen sie schiebenden Kaufmann. Soll die Verwertung des Handelskapitals nicht aus bloßer Prellerei der Warenproduzenten erklärt werden, so gehört dazu eine lange Reihe von Mittelgliedern, die hier, wo die Warenzirkulation und ihre einfachen Momente unsere einzige Voraussetzung bilden, noch gänzlich fehlt.

Was vom Handelskapital, gilt noch mehr vom Wucherkapital. Im Handelskapital sind die Extreme, das Geld, das auf den Markt geworfen, und das vermehrte Geld, das dem Markt entzogen wird, wenigstens vermittelt durch Kauf und Verkauf, durch die Bewegung der Zirkulation. Im Wucherkapital ist die Form  $G - W - G'$  abgekürzt auf die unvermittelten Extreme  $G - G'$ , Geld, das sich gegen mehr Geld austauscht, eine der Natur des Geldes widersprechende und

daher vom Standpunkt des Warenaustausches unerklärliche Form.

Wie das Handelskapital werden wir das zinstragende Kapital im Verlauf unserer Untersuchung als abgeleitete Formen vorfinden und zugleich sehen, warum sie historisch vor der modernen Grundform des Kapitals erscheinen.

Es hat sich gezeigt, daß der Mehrwert nicht aus der Zirkulation entspringen kann, bei seiner Bildung also etwas hinter ihrem Rücken vorgehen muß, das in ihr selbst unsichtbar ist. Kann aber der Mehrwert anderswoher entspringen als aus der Zirkulation? Die Zirkulation ist die Summe aller Wechselbeziehungen der Warenbesitzer. Außerhalb derselben steht der Warenbesitzer nur noch in Beziehung zu seiner eigenen Ware. Was ihren Wert angeht, beschränkt sich das Verhältnis darauf, daß sie ein nach bestimmten gesellschaftlichen Gesetzen gemessenes Quantum seiner eigenen Arbeit enthält. Dieses Quantum Arbeit drückt sich aus in der Wertgröße seiner Ware, und da sich Wertgröße in Rechengeld darstellt, in einem Preise von zum Beispiel 10 Pfd. Sterl. Aber seine Arbeit stellt sich nicht dar im Werte der Ware und einem Überschuß über ihrem eigenen Wert, nicht in einem Preise von 10, der zugleich ein Preis von 11, nicht in einem Wert, der größer als er selbst ist. Der Warenbesitzer kann durch seine Arbeit Werte bilden, aber keine sich verwertenden Werte. Er kann den Wert einer Ware erhöhen, indem er vorhandenem Wert neuen Wert durch neue Arbeit zusetzt, zum Beispiel aus Leder Stiefel macht. Derselbe Stoff hat jetzt mehr Wert, weil er ein größeres Arbeitsquantum enthält. Der Stiefel hat daher mehr Wert als das Leder, aber der Wert des Leders ist geblieben, was er war. Er hat sich nicht verwertet, nicht während der Stiefelfabrikation einen Mehrwert angesetzt. Es ist also unmöglich, daß der Warenproduzent außerhalb der Zirkulationssphäre, ohne mit andern Warenbesitzern in Berührung zu treten, Wert verwerte und daher Geld oder Ware in Kapital verwandle. Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen, und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muß zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen.

Ein doppeltes Resultat hat sich also ergeben.

Die Verwandlung des Geldes in Kapital ist auf Grundlage dem Warenaustausch immanenter Gesetze zu entwickeln, so daß der Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt gilt.<sup>1</sup> Unser nur noch als Kapitalistenraupe vorhandener Geldbesitzer muß die Waren zu ihrem Wert kaufen, zu ihrem Wert verkaufen, und dennoch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen als er hineinwarf. Seine Schmetterlingsentfaltung muß in der Zirkulationssphäre und muß nicht in der Zirkulationssphäre vorgehen. Dies sind die Bedingungen des Problems.

- 1 Nach der gegebenen Auseinandersetzung versteht der Leser, daß dies nur heißt: Die Kapitalbildung muß möglich sein, auch wenn der Warenpreis gleich dem Warenwert. Sie kann nicht aus der Abweichung der Warenpreise von den Warenwerten erklärt werden. Weichen die Preise von den Werten wirklich ab, so muß man sie erst auf die letzteren reduzieren, das heißt von diesem Umstande als einem zufälligen absehen, um das Phänomen der Kapitalbildung auf Grundlage des Warenaustausches rein vor sich zu haben und in seiner Beobachtung nicht durch störende und dem eigentlichen Verlauf fremde Nebenumstände verwirrt zu werden. Man weiß übrigens, daß diese Reduktion keineswegs ein bloß wissenschaftliches Verfahren ist. Die beständigen Schwankungen der Marktpreise, ihr Steigen und Sinken, kompensieren sich, heben sich wechselseitig auf und reduzieren sich selbst zum Durchschnittspreis als ihrer inneren Regel. Diese bildet den Leitstern zum Beispiel des Kaufmanns oder des Industriellen in jeder Unternehmung, die längeren Zeitraum umfaßt. Er weiß also, daß, eine längere Periode im ganzen betrachtet, die Waren wirklich weder unter noch über, sondern zu ihrem Durchschnittspreis verkauft werden. Wäre interesseloses Denken also überhaupt sein Interesse, so müßte er sich das Problem der Kapitalbildung so stellen: Wie kann Kapital entstehen bei der Regelung der Preise durch den Durchschnittspreis, das heißt in letzter Instanz durch den Wert der Ware? Ich sage »in letzter Instanz«, weil die Durchschnittspreise nicht direkt mit den Wertgrößen der Waren zusammenfallen, wie A. Smith, Ricardo usw. glauben.

### *III. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft*

Das Wachstum des Wertes, wodurch das Geld sich in Kapital verwandeln soll, kann nicht an diesem Geld selbst vorgehen. Dient es als Kaufmittel oder als Zahlungsmittel, dann realisiert es nur den Preis der Waren, die es kauft oder zahlt. Bleibt es, was es war, verharret es in seiner eigenen Form, dann erstarrt es gleichsam zu einem versteinerten Wert von gleichbleibender Größe.

Die Wertveränderung, die in der Formel  $G - W - G'$  ausgedrückt wird, der Verwandlung von Geld in Ware und der Rückverwandlung von Ware in mehr Geld, muß also aus der Ware entspringen. Aber sie kann sich nicht im zweiten Zirkulationsakt, dem Wiederverkauf der Ware,  $W - G'$ , vollziehen, denn dieser Akt verwandelt die Ware bloß aus der Naturalform zurück in die Geldform. Betrachten wir nun den ersten Akt,  $G - W$ , den Kauf der Ware, so finden wir, daß er ein Austausch von Äquivalenten ist; die Ware wird zu ihrem Wert bezahlt, sie hat nicht mehr Wert als das in sie verwandelte Geld. Es bleibt also nur noch die Möglichkeit übrig, daß die Wertveränderung aus dem Gebrauchswert der Ware entspringt, das heißt aus ihrem Verbrauch. Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche eigenartige Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft.

Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, so oft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.

Damit jedoch der Geldbesitzer die Arbeitskraft als Ware auf dem Markt vorfinde, müssen verschiedene Bedingungen er-

füllt sein. Der Warenaustausch schließt an und für sich keine andern Abhängigkeitsverhältnisse ein als die aus seiner eigenen Natur entspringenden. Unter dieser Voraussetzung kann die Arbeitskraft als Ware nur auf dem Markt erscheinen, sofern und weil sie von ihrem eigenen Besitzer, der Person, deren Arbeitskraft sie ist, als Ware feilgeboten oder verkauft wird. Damit ihr Besitzer sie als Ware verkaufe, muß er über sie verfügen können, also freier Eigentümer seines Arbeitsvermögens, seiner Person sein. Er und der Geldbesitzer begegnen sich auf dem Markt und treten in Verhältnis zueinander als ebenbürtige Warenbesitzer, nur dadurch unterschieden, daß der eine Käufer, der andere Verkäufer, beide also juristisch gleiche Personen sind. Die Fortdauer dieses Verhältnisses erheischt, daß der Eigentümer der Arbeitskraft sie stets nur für bestimmte Zeit verkaufe, denn verkauft er sie in Bausch und Bogen, ein für allemal, so verkauft er sich selbst, verwandelt sich aus einem Freien in einen Sklaven, aus einem Warenbesitzer in eine Ware. Er als Person muß sich beständig zu seiner Arbeitskraft als seinem Eigentum und daher seiner eigenen Ware verhalten, und das kann er nur, soweit er sie dem Käufer stets nur vorübergehend, für einen bestimmten Zeitermin, zur Verfügung stellt, zum Verbrauch überläßt, also durch ihre Veräußerung nicht auf sein Eigentum an ihr verzichtet.

Die zweite wesentliche Bedingung, damit der Geldbesitzer die Arbeitskraft auf dem Markte als Ware vorfinde, ist die, daß ihr Besitzer, statt Waren verkaufen zu können, worin sich seine Arbeit vergegenständlicht hat, vielmehr seine Arbeitskraft selbst, die nur in seiner lebendigen Leiblichkeit existiert, als Ware feilbieten muß.

Damit jemand von seiner Arbeitskraft unterschiedene Waren verkaufe, muß er natürlich Produktionsmittel besitzen, zum Beispiel Rohstoffe, Arbeitsinstrumente usw. Er kann keine Stiefel machen ohne Leder. Er bedarf außerdem Lebensmittel. Niemand, selbst kein Zukunftsmusikant, kann von Produkten der Zukunft zehren, also auch nicht von Gebrauchswerten, deren Produktion noch unfertig, und wie am ersten Tage seiner Erscheinung auf der Erdenbühne, muß der

Mensch noch jeden Tag konsumieren, bevor und während er produziert. Werden die Produkte als Waren produziert, so müssen sie verkauft werden, nachdem sie produziert sind, und können die Bedürfnisse des Produzenten erst nach dem Verkauf befriedigen. Zur Produktionszeit kommt die für den Verkauf nötige Zeit hinzu.

Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.

Die Frage, warum dieser freie Arbeiter ihm in der Zirkulationssphäre gegenübertritt, interessiert den Geldbesitzer nicht, der den Arbeitsmarkt als eine besondere Abteilung des Warenmarktes vorfindet. Und einstweilen interessiert sie uns ebensowenig. Wir halten theoretisch an der Tatsache fest, wie der Geldbesitzer praktisch. Eines jedoch ist klar. Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld oder Warenbesitzer und auf der andern bloße Besitzer der eigenen Arbeitskräfte. Dieses Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischen Umwälzungen, des Unterganges einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.

Auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet, tragen ihre geschichtliche Spur. Bestimmte historische Bedingungen müssen erfüllt sein, soll das Produkt Ware werden. Solange es zum Beispiel produziert wird, um unmittelbar die Bedürfnisse des Produzenten zu befriedigen, wird es nicht zur Ware. Hätten wir weiter geforscht: Unter welchen Umständen nehmen alle oder nimmt auch nur die Mehrzahl der Produkte die Form der Ware an, so hätte sich gefunden, daß dies nur auf Grundlage einer ganz besonderen, der kapitalistischen Produktionsweise geschieht. Eine solche

Untersuchung lag jedoch der Analyse der Ware fern. Warenproduktion und Warenzirkulation können stattfinden, obgleich die weit überwiegende Produktenmasse, unmittelbar auf den Selbstbedarf gerichtet, sich nicht in Ware verwandelt, der gesellschaftliche Produktionsprozeß also noch lange nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe vom Tauschwert beherrscht ist. Die Darstellung des Produkts als Ware bedingt eine so weit entwickelte Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft, daß die Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist. Eine solche Entwicklungsstufe ist aber den geschichtlich verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen gemein.

Oder betrachten wir das Geld, so setzt es eine gewisse Höhe des Warenaustausches voraus. Die besonderen Geldformen, bloßes Warenäquivalent oder Zirkulationsmittel oder Zahlungsmittel, Schatz und Weltgeld, deuten, je nach dem verschiedenen Umfang und dem relativen Vorwiegen einer oder der andern Funktion, auf sehr verschiedene Stufen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Dennoch genügt erfahrungsmäßig eine relativ schwach entwickelte Warenzirkulation zur Bildung aller dieser Formen. Anders mit dem Kapital. Seine historischen Existenzbedingungen sind durchaus nicht da mit der Waren- und Geldzirkulation. Es entsteht nur, wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln den freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet, und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte. Das Kapital kündigt daher von vornherein eine Epoche des gesellschaftlichen Produktionsprozesses an.<sup>1</sup>

1 Was also die kapitalistische Epoche charakterisiert, ist, daß die Arbeitskraft für den Arbeiter selbst die Form einer ihm gehörigen Ware, seine Arbeit daher die Form der Lohnarbeit erhält. Andererseits verallgemeinert sich erst von diesem Augenblick die Warenform der Arbeitsprodukte.

Diese eigentümliche Ware, die Arbeitskraft, ist nun näher zu betrachten. Gleich allen andern Waren besitzt sie einen Wert. Wie wird er bestimmt?

Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder andern Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses besonderen Artikels notwendige Arbeitszeit. Soweit sie Wert, repräsentiert die Arbeitskraft selbst nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlichter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit. Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. Die Arbeitskraft verwirklicht sich jedoch nur durch ihre Äußerung, betätigt sich nur in der Arbeit. Durch ihre Betätigung, die Arbeit, wird aber ein bestimmtes Quantum von menschlichem Muskel, Nerv, Hirn usw. verausgabt, das wieder ersetzt werden muß. Diese vermehrte Ausgabe bedingt eine vermehrte Einnahme. Wenn der Eigentümer der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muß er denselben Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können. Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschieden, je nach den klimatischen und andern natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes. Andererseits ist der Umfang sogenannter notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderm auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen

Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den andern Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnittsumkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben.

Die Eigentümer der Arbeitskraft sind sterblich. Soll man trotzdem solche Eigentümer immer wieder auf dem Markt vorfinden, wie es durch die immer wieder erneute Verwandlung von Geld in Kapital erheischt wird, so müssen die Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, »wie jedes lebendige Individuum sich verewigt, durch Fortpflanzung«. Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, das heißt der Kinder der Arbeiter, so daß sich diese Rasse eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkte verewigt.

Um die allgemein menschliche Natur so zu gestalten, daß sie Geschick und Fertigkeit in einem bestimmten Arbeitszweig erlangt, entwickelte und eigenartige Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung, welche ihrerseits eine größere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet. Je nach dem mehr oder minder vermittelten Charakter der Arbeitskraft sind ihre Bildungskosten verschieden. Diese Erlernungskosten, verschwindend klein für die gewöhnliche Arbeitskraft, gehen also ein in den Umkreis der zu ihrer Produktion verausgabten Werte.

Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Summe von Lebensmitteln. Er wechselt daher auch mit dem Wert dieser Lebensmittel, das heißt der Größe der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit.

Ein Teil der Lebensmittel, zum Beispiel Nahrungsmittel, Heizungsmittel usw., werden täglich neu verzehrt und müssen täglich neu ersetzt werden. Andere Lebensmittel, wie Kleider, Möbel usw., verbrauchen sich in längeren Zeiträumen und

sind daher nur in längeren Zeiträumen zu ersetzen. Waren einer Art müssen täglich, andere wöchentlich, vierteljährlich usw. gekauft oder gezahlt werden. Wie sich die Summe dieser Ausgaben aber immer während eines Jahres zum Beispiel verteilen möge, sie muß gedeckt sein durch die Durchschnittseinnahme tagein, tagaus. Wäre die Masse der täglich zur Produktion der Arbeitskraft erheischten Waren = A, die der wöchentlich erheischten = B, die der vierteljährlich erheischten = C usw., so wäre der tägliche Durchschnitt dieser Waren

$$= \frac{365 A + 52 B + 4 C + \text{usw.}}{365}$$

Gesetzt, in dieser für den Durchschnittstag nötigen Warenmasse steckten 6 Stunden gesellschaftlicher Arbeit, so vergegenständlicht sich in der Arbeitskraft täglich  $\frac{1}{2}$  Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, oder  $\frac{1}{2}$  Arbeitstag ist zur täglichen Produktion der Arbeitskraft erheischt. Dieses zu ihrer täglichen Produktion erheischte Arbeitsquantum bildet den Tageswert der Arbeitskraft oder den Wert der täglich reproduzierten Arbeitskraft. Wenn sich  $\frac{1}{2}$  Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit ebenfalls in einer Goldmasse von 3 Shilling oder 1 Taler darstellt, so ist 1 Taler der dem Tageswert der Arbeitskraft entsprechende Preis. Bietet der Besitzer der Arbeitskraft sie feil für 1 Taler täglich, so ist ihr Verkaufspreis gleich ihrem Wert und, nach unserer Voraussetzung, zahlt der auf Verwandlung seiner Taler in Kapital erpichte Geldbesitzer diesen Wert.

Die letzte Grenze oder Minimalgrenze des Wertes der Arbeitskraft wird gebildet durch den Wert einer Warenmasse, ohne deren tägliche Zufuhr der Träger der Arbeitskraft, der Mensch, seinen Lebensprozeß nicht erneuern kann, also durch den Wert der physisch unentbehrlichen Lebensmittel. Sinkt der Preis der Arbeitskraft auf dieses Minimum, so sinkt er unter ihren Wert, denn sie kann sich so nur in verkümmertem Form erhalten und entwickeln. Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, erfordert, um sie in normaler Güte zu liefern.

Es ist eine außerordentlich wohlfeile Sentimentalität, diese aus der Natur der Sache fließende Wertbestimmung der Arbeitskraft grob zu finden und etwa zu jammern: »Das Arbeitsvermögen begreifen, während man von den Lebensmitteln der Arbeit während des Produktionsprozesses absieht, heißt ein Hirngespinnst begreifen. Wer Arbeit sagt, wer Arbeitsvermögen sagt, sagt zugleich Arbeiter und Lebensmittel, Arbeiter und Arbeitslohn.« Wer Arbeitsvermögen sagt, sagt nicht Arbeit, so wenig als wer Verdauungsvermögen sagt, Verdauen sagt. Zum letzteren Prozeß ist bekanntlich mehr erforderlich als ein guter Magen. Wer Arbeitsvermögen sagt, sieht nicht von den zu seiner Erhaltung notwendigen Lebensmitteln ab. Ihr Wert ist vielmehr ausgedrückt in seinem Wert. Wird es nicht verkauft, so nützt es dem Arbeiter nichts, so empfindet er es vielmehr als eine grausame Naturnotwendigkeit, daß sein Arbeitsvermögen ein bestimmtes Quantum Lebensmittel zu seiner Produktion erheischt hat und stets wieder von neuem zu seiner Reproduktion, seiner Wiederherstellung, erheischt. Er entdeckt dann mit Sismondi: »das Arbeitsvermögen ... ist nichts, wenn es nicht verkauft wird«.

Die eigentümliche Natur dieser eigenartigen Ware, der Arbeitskraft, bringt es mit sich, daß mit der Abschließung des Vertrages zwischen Käufer und Verkäufer ihr Gebrauchswert noch nicht wirklich in die Hand des Käufers übergegangen ist. Ihr Wert, gleich dem jeder andern Ware, war bestimmt, bevor sie in die Zirkulation trat, denn ein bestimmtes Quantum gesellschaftlicher Arbeit ward zur Produktion der Arbeitskraft verausgabt, aber ihr Gebrauchswert besteht erst in der nachträglichen Kraftäußerung. Die Veräußerung der Kraft und ihre wirkliche Äußerung, das heißt ihr Dasein als Gebrauchswert, fallen daher der Zeit nach auseinander. Bei solchen Waren aber, wo die formelle Veräußerung des Gebrauchswertes durch den Verkauf und seine wirkliche Überlassung an den Käufer der Zeit nach auseinander fallen, funktioniert das Geld des Käufers meist als Zahlungsmittel. In allen Ländern kapitalistischer Produktionsweise wird die Arbeitskraft erst gezahlt, nachdem sie bereits während des im Kaufkontrakt festgesetz-

ten Termins funktioniert hat, zum Beispiel am Ende jeder Woche. Überall schießt daher der Arbeiter dem Kapitalisten den Gebrauchswert der Arbeitskraft vor; er läßt sie vom Käufer konsumieren, bevor er ihren Preis bezahlt erhält, überall kreditiert daher der Arbeiter dem Kapitalisten. Daß dies Kreditieren kein leerer Wahn ist, zeigt nicht nur der gelegentliche Verlust des kreditierten Lohnes beim Bankrott des Kapitalisten, sondern auch eine Reihe mehr nachhaltiger Wirkungen. Für die reine Auffassung des Verhältnisses ist es jedoch nützlich, einstweilen vorauszusetzen, daß der Besitzer der Arbeitskraft mit ihrem Verkauf jedesmal auch sogleich den kontraktlich ausgemachten Preis erhält.

Wir kennen nun die Art und Weise der Bestimmung des Wertes, der dem Besitzer dieser eigentümlichen Ware, der Arbeitskraft, vom Geldbesitzer gezahlt wird. Der Gebrauchswert, den letzterer seinerseits im Austausch erhält, zeigt sich erst im wirklichen Verbrauch, im Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft. Alle zu diesem Prozeß nötigen Dinge, wie Rohmaterial usw., kauft der Geldbesitzer auf dem Warenmarkt und zahlt sie zum vollen Preis. Der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozeß von Ware und von Mehrwert. Die Konsumtion der Arbeitskraft, gleich der Konsumtion jeder andern Ware, vollzieht sich außerhalb des Marktes oder der Zirkulationssphäre. Diese geräuschvolle, auf der Oberfläche hausende und aller Augen zugängliche Sphäre verlassen wir daher, zusammen mit dem Besitzer des Geldes und dem Besitzer der Arbeitskraft, um beiden nachzufolgen in die verborgene Stätte der Produktion, an deren Schwelle zu lesen steht: Der Eintritt ist nur den hier Beschäftigten gestattet. Hier wird sich zeigen, nicht nur wie das Kapital produziert, sondern auch wie man es selbst produziert, das Kapital. Das Geheimnis der Plusmacherei muß sich endlich enthüllen.

Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken sich Kauf und Verkauf der Arbeitskraft bewegt, war in der Tat ein wahres Paradies der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit,

Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, zum Beispiel der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie schließen Verträge als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun. Die einzige Macht, die sie zusammen und in ein Verhältnis bringt, ist die ihres Eigennutzes, ihres Sondervorteils, ihrer Privatinteressen. Und eben weil so jeder nur für sich und keiner für den andern sorgt, vollbringen alle, infolge einer prästabilierten Harmonie der Dinge, oder unter der Leitung einer allpfißigen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vorteils, des Gemeinnutzens, des Gesamtinteresses.

Beim Scheiden von dieser Sphäre der einfachen Zirkulation oder des Warenaustausches, woraus der Freihändler vulgäris Anschauungen, Begriffe und Maßstab für sein Urteil über die Gesellschaft des Kapitals und der Lohnarbeit entlehnt, verwandelt sich, so scheint es, schon in etwas die Physiognomie der Figuren unseres Dramas. Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigene Haut zu Markte getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat als die – Gerberei.